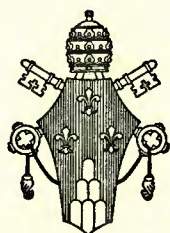


DER ERZDIÖZESE FREIBURG

Freiburg im Breisgau, den 12. Dezember 1975

Botschaft seiner Heiligkeit Papst Paul VI. Zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1976 „Die echten Waffen des Friedens“. — Erläuterungen zur Botschaft Papst Paul VI. zum Weltfriedenstag 1976 mit dem Thema: „Die echten Waffen des Friedens“. — Aufruf der deutschen Bischöfe zur Kollekte für das Maximilian-Kolbe-Werk am Weltfriedenstag 1976. — Umpfarrung der Filiale Neuried-Schutterzell von der Pfarrei Meißenheim-Kürzell zur Pfarrei Neuried-Ichenheim. — Afrika-Kollekte 1976. — Kirchliche Statistik 1975. — Vergütung der Pfarrhaußhalterinnen im Erzbistum Freiburg/ Versicherungsfreier Betrag. — Dritter Einführungskurs „Kirche im Strafvollzug“ in Würzburg vom 23. bis 27. Februar 1976. — Ernennung von Prosynodal-Konsultoren. — Ernennung. — Zuruhesetzung. — Verzicht. — Besetzung von Pfarreien. — Ausschreibung einer Pfarrei. — Versetzungen.



Nr. 162

Botschaft seiner Heiligkeit Papst Paul VI.

Zur Feier des Weltfriedenstages am
1. Januar 1976

„Die echten Waffen des Friedens“

An Euch, Staatsmänner!

An Euch, Vertreter und Förderer der großen internationalen Institutionen!

An Euch, Politiker! An Euch, Experten der Probleme des internationalen Zusammenlebens, Publizisten, Akteure, Soziologen und Ökonomen hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Völkern!

An Euch, Bürger der Welt, die Ihr vom Ideal einer weltweiten Brüderlichkeit begeistert seid oder aber auch enttäuscht und skeptisch bezüglich der Möglichkeit, zwischen den Völkern Beziehungen des Ausgleichs, der Gerechtigkeit und der Zusammenarbeit herzustellen.

Und schließlich an Euch, Angehörige der Religionen, die die Freundschaft unter den

Menschen fördern; an Euch, Christen; an Euch, Katholiken, die Ihr den Frieden in der Welt zum Prinzip Eures Glaubens und zum Ziel Eurer weltweiten Liebe macht!

Wir wagen es, Uns auch in diesem Jahr 1976 wie in den vorhergehenden Jahren wieder mit Unserer Friedensbotschaft respektvoll an Euch zu wenden.

Eine Einladung geht ihr voraus: Möget Ihr sie bereitwillig anhören; möget Ihr so freundlich und geduldig sein. Das große Anliegen des Friedens verdient Euer aufmerksames Ohr, Eure Besinnung, wenn es auch scheinen kann, daß Unsere Stimme sich zu diesem Thema, das sich am Beginn des neuen Jahres erneut stellt, wiederholt; und auch wenn Ihr, durch Eure Studien und vielleicht auch durch Eure Erfahrungen belehrt, schon alles über den Frieden in der Welt zu wissen meint.

Vielleicht kann es dennoch für Euch von einigem Interesse sein zu erfahren, welches Unsere spontanen Gefühle sind, die sich aus den unmittelbaren Erfahrungen des geschichtlichen Geschehens, in das wir alle hineingestellt sind, hinsichtlich dieses unerbittlichen Themas des Friedens ergeben.

Unsere ersten Gefühle in dieser Hinsicht sind zweifacher Art, wobei das eine mit dem

anderen nicht im Einklang steht. Wir sehen vor allem mit Freude und mit Hoffnung, daß die Idee des Friedens weiter voranschreitet. Sie gewinnt an Bedeutung und Raum im Bewußtsein der Menschheit. Mit ihr entwickeln sich auch die Strukturen der Friedensordnung; vermehren sich die Veranstaltungen, die verantwortungsbewußt und in akademischer Weise zu seiner Förderung durchgeführt werden; die Lebensgewohnheiten entfalten sich in dem vom Frieden angegebenen Sinn: Reisen, Kongresse, Tagungen, Gütertausch, Studien, Freundschaften, Zusammenarbeit, Hilfeleistungen . . . Der Frieden gewinnt an Boden. Die Konferenz von Helsinki im Juli und August 1975 ist ein Ereignis, das in dieser Hinsicht hoffen läßt.

Doch sehen Wir leider zur gleichen Zeit, daß sich Phänomene weiterhin behaupten, die dem Inhalt und dem Ziel des Friedens entgegengesetzt sind. Auch diese Phänomene schreiten voran, wenn man sie auch oft verborgen hält, die aber ohne Zweifel Symptome von beginnenden oder künftigen Konflikten in sich tragen. So erwacht zum Beispiel mit dem Nationalgefühl, dem berechtigten und durchaus begrüßenswerten Ausdruck einer polyvalenten Volksgemeinschaft, der Nationalismus. Indem dieser diese Ausdrucksweise bis zur Form eines kollektiven Egoismus und eines exklusivistischen Gegensatzes übersteigert, bewirkt er im Kollektivbewußtsein ein Wiederaufleben von gefährlichen und sogar schrecklichen Keimen gegenseitiger Rivalität und durchaus möglicher Streitigkeiten.

Es wächst über alle Maßen — dieses Beispiel läßt einen vor Furcht erzittern — in jeder einzelnen Nation das Waffenarsenal jeglicher Art. Wir haben den begründeten Verdacht, daß der Waffenhandel auf den internationalen Märkten oft Rekordhöhen er-

reicht. Und das mit dem geradezu besessen vorgetragenen Vorwand, daß die Verteidigung, auch wenn sie nur als rein hypothetisch und potentiell gedacht wird, einen steigenden Rüstungswettkampf erfordere, da allein durch das gegenseitige Gleichgewicht der Waffen der Frieden gesichert sei.

Die Aufzählung der negativen Faktoren, die die Stabilität des Friedens untergraben, ist nicht vollständig. Können wir eine Welt friedlich nennen, die durch unversöhnliche Ideologien zutiefst gespalten ist, welche mächtig und gewaltsam organisiert sind, sich die Völker einander teilen und, falls ihnen dazu Freiheit gewährt wird, diese noch in ihrem inneren Gefüge in Fraktionen und Parteien weiter aufspalten, welche den Grund für ihre Existenz und ihre Tätigkeit darin finden, daß sie ihre Anhänger mit unverzüglichem Haß und systematischem Kampf innerhalb derselben sozialen Schicht verbittern? Die scheinbare Normalität solcher politischer Situationen verbirgt nicht die Spannung einer gegenseitigen eisernen Umklammerung, die jeder Zeit bereit ist, den Gegner zu vernichten, sobald dieser ein Zeichen verhängnisvoller Schwäche verrät. Ist das Frieden? Ist das Zivilisation? Ist Volk ein Agglomerat von Bürgern, die sich einander bis zu den extremen Konsequenzen feindlich gegenüberstehen?

Und wo ist der Frieden in den Zentren der bewaffneten Konflikte oder dort, wo sie kaum durch die Unfähigkeit zu noch gewalttätigeren Explosionen mühsam gezähmt werden? Wir verfolgen mit Bewunderung die Anstrengungen, mit denen man sich zur Zeit darum bemüht, diese Konfliktherde und die Zentren der Guerilla auszumerzen, die seit Jahren das Antlitz der Erde entstellen und jeden Augenblick in gigantische Kämpfe in den Dimensionen von Kontinenten, Rassen, Religionen und sozialen Ideologien zu

explodieren drohen. Wir können uns aber nicht die Brüchigkeit eines Friedens verheimlichen, der nur ein Waffenstillstand bereits vorgezeichneter Konflikte ist, d. h. die Vortäuschung einer Ruhe, die nur mit kalten Worten geheuchelter respektvoller Gegenseitigkeit als friedlich bezeichnet werden kann.

Der Frieden ist, wir wissen es, in der geschichtlichen Wirklichkeit das Werk einer beständigen Therapie. Seine Gesundheit ist von seiner Natur her heikel, denn sie besagt die Herstellung von Beziehungen — wie es nun einmal ist — zwischen präpotenten und unbeständigen Menschen. Sie erfordert eine ständige und umsichtige Anstrengung jener höheren schöpferischen Phantasie, die wir Diplomatie, internationale Ordnung, Dynamik der Verhandlungen nennen. Armer Frieden! Was sind also deine Waffen? Die Schrecken vor unerhörten und verhängnisvollen Weltbränden, die die Menschheit dezimieren, ja fast völlig vernichten könnten? Die Resignation gegenüber dem Zustand erlittener Unterdrückung wie dem Kolonialismus, dem Imperialismus oder der gewaltsamen Revolution, die hoffnungslos statisch und furchtbar autokonservativ geworden ist? Die Präventiv- und die Geheimwaffen? Eine kapitalistische, d. h. egoistische Organisation der Wirtschaftswelt, die durch Hunger dazu gezwungen wird, sich unterwürfig und ruhig zu verhalten? Der narzißtische Zauber von einer geschichtlichen Kultur, die eingebildet und überzeugt ist vom eigenen ewigen, siegreichen Geschick? Oder etwa die großartigen organisatorischen Strukturen, die darauf angelegt sind, das internationale Leben zu rationalisieren und zu organisieren?

Ist ein Frieden, der nur von solchen Fundamenten getragen wird, ausreichend; ist er sicher, fruchtbar und glücklich?

Es ist mehr notwendig. Und eben deshalb Unsere Botschaft. Man muß dem Frieden vor

allem andere Waffen geben, nicht jene, die zur Tötung und Vernichtung der Menschheit bestimmt sind. Er bedarf vor allem der moralischen Waffen, die dem internationalen Recht Kraft und Geltung verschaffen; die zuallererst, daß die Verträge eingehalten werden. *Pacta sunt servanda!* Dieser Grundsatz ist immer noch gültig für den Fortbestand eines wirksamen Gespräches zwischen den Staaten, für die Stabilität der Gerechtigkeit unter den Nationen und das gute Gewissen der Völker. Der Frieden macht sich daraus seinen schützenden Schild. Was aber, wo die Verträge nicht der Gerechtigkeit entsprechen? Hier gerade gründet die Apologie für die internationalen Institutionen, die gegenseitige Beratungen, Studien und Überlegungen ermöglichen, die die sogenannten *de facto* Lösungen, nämlich die blinden und ungezügelten Gewalttätigkeiten, absolut ausschließen sollen, welche stets menschliche Opfer sowie unzählige und grundlose Zerstörungen mit sich bringen und nur selten das laudable Ziel erreichen, einer wirklich gerechten Sache Geltung zu verschaffen. Die Waffen, mit einem Wort die Kriege, sind von den Programmen der Zivilisation auszuschließen. Die umsichtige Abrüstung ist eine andere Schutzwaffe des Friedens. Wie sagt doch der Prophet Isaias: „Zu Pflugscharen schmieden sie um ihre Schwerter, ihre Lanzen zu Winzermessern“ (Is 2, 4). Und hören wir auch die Worte Christi: „Stecke dein Schwert wieder in die Scheide. Denn alle, die zum Schwert greifen, kommen durch das Schwert um“ (Mt 26, 52). Ist dies eine Utopie? Wie lange wohl noch?

Hier nun treten wir in den Fragenkreis nach der Möglichkeit einer künftigen idealen Menschheit, der neuen Menschheit, die noch werden muß, noch zu formen ist; der Menschheit, die frei ist von ihren ungeheueren tödlichen Waffen, aber umso gerüsteter und gefestigter durch die ihr naturgemäßen

moralischen Prinzipien. Es handelt sich um Prinzipien, die schon bestehen, jedoch theoretisch und praktisch im Anfangsstadium, noch schwach und unansehnlich, und die erst gerade beginnen, in das tiefe und lebendige Bewußtsein der Völker einzudringen. Ihre Schwäche, die den Diagnostikern, den sog. Realisten in den geschichtlichen und anthropologischen Studien, als unheilbar erscheint, kommt vor allem aus der Tatsache, daß die militärische Abrüstung gemeinsam und umfassend vorgenommen werden muß, soll sie nicht zum unverzeihlichen Fehler eines utopischen Optimismus, einer blinden Naivität und verlockenden Gelegenheit werden, die nur dem Machtanspruch anderer von Nutzen ist. Die Abrüstung wird entweder von allen durchgeführt oder sie wird zu einem schweren Vergehen unterlassener Verteidigung. Hat aber nicht das Schwert im Rahmen des geschichtlichen und konkreten Zusammenlebens der Menschen seine tatsächliche Existenzberechtigung um der Gerechtigkeit und des Friedens willen (vgl. Röm 13, 4)? Ja, wir müssen es zugestehen. Ist aber nicht eine umgestaltende dynamische Kraft, eine Hoffnung in die Welt gekommen, die nicht mehr illusorisch ist, ein neuer und wirklicher Fortschritt, ein kommender und ersehnter geschichtlicher Abschnitt, der Wirklichkeit werden kann, seitdem der Meister, der Prophet des Neuen Testaments, die Dekadenz der archaischen, primitiven und triebhaften Sittlichkeit aufgezeigt hat und mit Worten, die in sich die Macht haben, nicht nur anzuklagen und zu verkündigen, sondern auch unter bestimmten Bedingungen eine neue Menschheit hervorzubringen, erklärt hat: „Glaubet nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern sie zur Vollendung zu bringen . . . Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten! Wer tötet,

soll dem Gerichte verfallen. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, soll dem Gerichte verfallen“ (Mt 5, 17, 21—22)?

Es handelt sich nicht mehr um eine einfache, naive und gefährliche Utopie. Es ist das neue Gesetz der Menschheit, die voranschreitet, und wappnet den Frieden mit einem großartigen Grundprinzip: „Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23, 8). Wenn das Bewußtsein von der weltweiten Brüderlichkeit in das Herz aller Menschen wahrhaftig eingedrungen sein wird, werden sie es dann noch nötig haben, sich zu bewaffnen und sogar zu blinden und fanatischen Mördern von Brüdern zu werden, die an sich unschuldig sind, und zugunsten des Friedens ein Blutbad unerhörten Ausmaßes anzurichten, wie es am 6. August 1945 in Hiroshima geschehen ist? Hatte übrigens unsere Zeit nicht schon ein Beispiel dafür, was ein schwacher Mensch zu vollbringen vermag, der nur mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit ausgerüstet ist, Gandhi nämlich, um einer Nation von Hunderten von Millionen Menschen die Freiheit und die Würde eines neuen Volkes zu gewinnen?

Die Zivilisation schreitet voran im Gefolge eines Friedens, der nur mit einem Ölzweig gerüstet ist. Ihm folgen die Gelehrten mit den umfangreichen Bänden über das Recht, das die Wege für die Entwicklung der idealen Menschheit weist; es folgen die Politiker, die aber weise sind nicht so sehr hinsichtlich des richtigen Einsatzes der gewaltigen Heere, um Kriege zu gewinnen und besiegte, gedemütigte Menschen zu unterjochen, sondern im Hinblick auf die Kräfte der Psychologie des Guten und der Freundschaft. Die Gerechtigkeit, auch sie folgt dem zuversichtlichen Zuge, nicht mehr stolz und grausam, sondern ganz darauf bedacht, die Schwachen zu verteidigen, die Gewalttätigen zu bestrafen und eine Ordnung sicherzustellen, die zwar

äußerst schwierig, jedoch die einzige ist, die jenen göttlichen Namen tragen kann: die Ordnung in der Freiheit und in der bewußten Pflichterfüllung.

Freuen wir uns! Wenngleich dieser Zug durch hartnäckige Angriffe und unerwartete Ereignisse gestört wird, setzt er in dieser unserer tragischen Zeit unter unseren Augen seinen Weg fort mit einem vielleicht etwas langsamen Schritt, aber sicher und zum Wohle für die gesamte Welt. Denn es ist ein Zug der entschlossen ist, die echten Waffen des Friedens zu gebrauchen.

Auch diese Botschaft soll noch ein zusätzliches Wort für diejenigen enthalten, die der Lehre des Evangeliums folgen, und zwar in dem ihm eigenen Sinn und als Dienst an ihm. Ein Wort, das uns in Erinnerung bringt, wie deutlich und fordernd der Herr zum Thema des Friedens Stellung nimmt, einem Frieden, der von allen Kampfmitteln entwaffnet ist und als einzige Waffe die Güte und Liebe besitzt.

Der Herr kommt dabei zu Aussagen, die, wie wir wissen, paradox erscheinen. Es sollte uns nicht stören, im Evangelium Maßstäbe für einen Frieden zu finden, den wir einen Verzichtfrieden nennen könnten. Erinnern wir uns z. B. an die Worte: „Wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann laß ihm auch den Mantel“ (Mt 5, 40). Und dann das Verbot der Vergeltung, schwächt es nicht den Frieden? Erschwert es nicht die Lage des Beleidigten, anstelle sie zu schützen? „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“ (Mt 5, 39). Also keine Repressalien, keine Vergeltung (um so mehr, wenn diese Präventivmaßnahmen sind, ohne daß eine Beleidigung schon vorliegt). Wie viele Male wird uns im Evangelium das Verzeihen nahegelegt, nicht als ein Akt feiger

Schwäche, nicht als ein Rückzug unter dem Druck der Ungerechtigkeit, sondern als ein Zeichen brüderlicher Liebe, die wir ausüben, um selber Gottes Verzeihung zu erlangen, die uns an Großmut bei weitem übertrifft und für uns heilsnotwendig ist! (Vgl. Mt. 18, 23 ff; 5, 44; Mk 11, 25; Lk 6, 37; Röm 12, 14; usw.).

Erinnern wir uns an die Verpflichtung zur Nachsicht und zur Vergebung, die wir auf uns genommen haben und wir im „Vaterunser“ von Gott erbitten, wo wir selbst die Bedingungen und das Maß der ersehnten göttlichen Barmherzigkeit festlegen: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6, 12).

Dies ist auch für uns, die wir in der Schule des göttlichen Meisters sind, eine ernste Lehre, die es im Herzen zu bedenken und mit vertrauensvollem Mut in die Tat umzusetzen gilt.

Der Frieden hat nur Bestand durch jenen Frieden, der zwar nicht losgelöst ist von den Pflichten der Gerechtigkeit, der aber doch gespeist wird vom eigenen Opfer, von der Güte des Herzens, von der Barmherzigkeit und von der Liebe.

Aus dem Vatikan, am 18. Oktober 1975.

Paulus PP. VI.

Nr. 163

Erläuterungen zur Botschaft Papst Paul VI. zum Weltfriedenstag 1976 mit dem Thema: „Die echten Waffen des Friedens“

Waffen, Frieden: zwei Worte, die sich auf den ersten Blick widersprechen. Mit Absicht verbindet sie jedoch der Heilige Vater, wie auch der hl. Paulus: „die Waffen der Gerechtigkeit zum Schutz und zum Trutz“ (2 Kor 6, 7) forderte. Denn es geht heute darum, den Frieden zu verteidigen. Der Frieden be-

deutet in der Tat vor allem den Ausschluß von Kriegen. Und es ist keine Kleinigkeit, den Krieg außerhalb des Gesetzes und außerhalb des Lebens zu stellen. Den Krieg in allen seinen Formen: internationale Kriege; Bürger-, Rassen-, Religionskriege; Kriege zwischen den Weltanschauungen.

Den Frieden aber zu retten bedeutet vor allem, ihn zu fördern; ihn überallhin auszubreiten wie eine Summe von Werten, eine Zivilisation der Menschlichkeit; als das Zeichen einer erfolgreichen Gesellschaft, d. h. einer wahren, gerechten, freien, solidarischen und brüderlichen Gesellschaft.

Retten wir den Frieden! Schaffen wir einen neuen Frieden! Das ist der aufrüttelnde Ruf, den Paul VI. an die Welt richtet. Ein weltweiter Aufruf: an alle Menschen und an alle menschlichen Gemeinschaften. Gleichzeitig ein vielfältiger Aufruf. Der Schluß seiner Botschaft richtet sich direkt an die „Jünger des Evangeliums“ — aber keineswegs um die Botschaft einzuengen. Das Evangelium kennt keine Grenzen. Daher die grundlegende Einheit der Botschaft und die weltweite Offenheit ihrer prophetischen Zielsetzung.

I. Analyse der Botschaft

Bevor die Grundgedanken dargelegt werden, ist es nützlich, kurz ihren Plan und den logischen Aufbau zu erklären.

Der Text beginnt mit einer Diagnose. Ausgehend „von den Lehren, die uns die geschichtliche Epoche gibt, in die wir hineingestellt sind“, stellt Paul VI. einen doppelten existentiellen Prozeß fest.

Der erste gibt uns Mut: „Der Frieden gewinnt an Boden. Seine Idee . . . wächst . . . im Bewußtsein der Menschheit; . . . die Lebensgewohnheiten entfalten sich in dem vom Frieden angezeigten Sinn“. Der zweite ist beunruhigend und zeigt uns „die unzweifelhaften Symptome beginnender oder künftiger Kriege“. Das Wiederaufleben von Nationalismus, Rüstungswettlauf und Waffenhandel, Spaltung und Vergiftung des sozialen Gefüges durch Haß. Der Papst beabsichtigt weniger eine Aufzählung als eine Beurteilung der Gesamtlage. Trotz der bewunderungswerten „Anstrengungen, mit denen man sich zur Zeit darum bemüht, diese Konfliktherde und die Zentren der Guerilla auszumerzen . . ., ist der Friede nur ein Waffenstillstand: . . . er bedarf beständig der Therapie; von Natur aus ist seine Gesundheit prekär“.

Was ist also zu tun?

An erster Stelle muß man die falschen Waffen meiden, d. h. die Furcht (vor einem Atomkrieg), feiges Aufgeben, feige Resignation; oder umgekehrt, den Frieden mit Kriegswaffen erreichen zu wollen: Mißtrauen, allgemeine Aufrüstung usw.

Zweitens soll man mit Klugheit die richtigen Waffen des Friedens wählen, nämlich jene, die ihm naturgemäß sind: die Berufung auf das Recht, „zuerst, daß die Verträge eingehalten werden“, was den „Schild“ des Friedens bedeutet; die Unterstützung und Schaffung von rechtskräftigen internationalen Institutionen; mehr noch, „die moralischen Prinzipien“, die die zweite Rüstung der Menschheit sind.

Endlich, seit Christus, „das neue Gesetz der Menschheit, die voranschreitet, und das den Frieden mit einem großartigen Prinzip ausrüstet: ‚Ihr alle seid Brüder‘ (Mt 23, 8)“.

Die Botschaft endet mit dem Vergleich mit einem Friedenszug, der „mit vielleicht etwas langsamem Schritt, aber sicher und zum Wohl für die gesamte Welt“ voranschreitet.

Abschließend ergeht die Einladung an die Christen, Zeugnis abzulegen „für einen Frieden . . . der ausgerichtet ist einzig und allein auf Güte, auf Liebe und Verzeihung“.

II. Die Grundgedanken der Botschaft

Vier Punkte können neben vielen anderen aus dieser wichtigen Botschaft vor allem herausgestellt werden.

Ihr origineller Charakter

Das Thema von 1976 setzt die Linie der vorhergehenden Friedensbotschaften fort, besonders der drei letzten: „Der Friede ist möglich“ (1973); „Der Friede hängt auch von dir ab“ (1974); „Die Versöhnung, Weg zum Frieden“ (1975). Sie behält deren große Leitgedanken bei.

Aber man spürt hier mit Nachdruck die Pflicht und das Recht, auf das sich der Stellvertreter Christi stützt, um ein verbindliches Wort, einen verantwortungsvollen Aufruf an die Welt zu richten, der gleichzeitig aufrüttelnd und von Hoffnung getragen

ist. Zum ersten Mal macht er sie zu diesem vorverlegten Datum (23. Oktober anstatt 8. Dezember) zum direkten Inhalt seines Themas.

Der Text befaßt sich weniger mit der Entwicklung theoretischer Prinzipien als mit Hinweisen, Fragen und Aufforderungen.

Ihre Aussage

Im Thema wiegt jedes einzelne Wort, aber auch deren Gegenteil und das, was stillschweigend darunter verstanden wird.

In diesem Titel gibt es kein Verbum; aber er leuchtet von selbst ein: wählen wir, nehmen wir — wie ein Arbeiter seine Hacke oder seine Feder nimmt — die echten Waffen des Friedens. Nicht nur die Zeichen oder die Symbole des Friedens; nicht einmal nur seine Werkzeuge, die Maurerkelle, um ihn zu bauen, wohl aber seine Kampfmittel, die Waffen des Soldaten, um ihn zu verteidigen. Mit anderen Worten, der Papst ladet uns alle zu gezieltem Handeln ein. Nicht wenig aber liegt an der Art des Handelns: es geht darum zu wählen und gut zu wählen.

Ihr Programm

Der Papst faßt es in diesen Worten zusammen: „Man muß dem Frieden vor allem andere Waffen geben, nicht jene, die zur Tötung und Vernichtung der Menschheit bestimmt sind.“ Kurz, der Frieden hat andere Waffen als jene Kriegswaffen.

Andere: aber auch und immer noch dieselben Waffen, die kriegerischen Waffen — das Minimum an Menschen und materieller Rüstung, die für die kollektive Sicherheit erforderlich sind. Denn tatsächlich sind, wie der Papst betrübt feststellt, die moralischen Prinzipien, die für die Wahrung des Rechtes geeignet sind, noch „praktisch im Anfangsstadium... und beginnen erst gerade, in das tiefe und lebendige Bewußtsein der Völker einzudringen... Die Abrüstung wird entweder von allen durchgeführt oder sie wird zum schweren Vergehen einer unterlassenen Verteidigung. Hat nicht das Schwert im Rahmen des geschichtlichen und konkreten Zusammenlebens seine tatsächliche Existenzberechtigung um der Gerechtigkeit und des Friedens willen (vgl. Röm 13, 4)? Gewiß, wir müssen es zugestehen.“

Die von Papst Paul VI. empfohlene Abrüstung muß eine „umsichtige Abrüstung“ sein, um nicht

zum „unverzeihlichen Fehler eines utopischen Optimismus und einer blinden Naivität, ... einer Gelegenheit für den Machtanspruch anderer“ zu werden. Nur unter dieser Bedingung stellt sie „eine andere Schutzwaffe des Friedens“ dar.

Muß man jedoch hierbei stehenbleiben? Muß man diesen zerstörerischen und skandalösen Rüstungswettlauf aufrechterhalten, die wahnsinnig gewordene Maschine, die die nationale und internationale Sicherheit in ein Höchstmaß an Unsicherheit verwandelt? Natürlich nicht. Es ist höchst dringlich, diesen tödlichen Wettlauf zu stoppen, der einen übertriebenen Waffenhandel nährt und hervorruft, sowohl bei den Käufern wie bei den Verkäufern. Es geht darum, unverzüglich zu einer gegenseitigen und progressiven Verminderung der militärischen und wissenschaftlichen Waffen zu schreiten, was die Welt schon seit so langer Zeit erwartet.

Ihre Dialektik

Es ist noch weit dringlicher und lebensnotwendiger, im reichhaltigen Arsenal, über das die Menschheit fortan verfügt, die in der Botschaft früher angeführten „echten Waffen des Friedens“ aufzufinden, zu ordnen, auszuwählen und zu gebrauchen.

Vor allem aber jene, die hiervon die Grundachse bildet, nämlich die in die Zukunft gerichtete Perspektive „der neuen Menschheit, die noch werden muß, noch zu formen ist...“ In der Tat bemerkt Paul VI.: „Ist nicht eine umgestaltende dynamische Kraft, eine Hoffnung in die Welt gekommen, die nicht mehr illusorisch ist, ein neuer und wirklicher Fortschritt, ein kommender und ershnter geschichtlicher Abschnitt, der Wirklichkeit werden kann“, seitdem die Botschaft Christi wirksam geworden ist?

In dieser dynamischen und eschatologischen Perspektive lassen sich widerspruchslos die beiden Pflichten miteinander in Einklang bringen, die Paul VI. in diesem Aufruf gleichzeitig herausgestellt hat: die Pflicht, Personen oder Völkern in Gefahr beizustehen (das Prinzip der legitimen Verteidigung) und die Pflicht, auf die Waffen zu verzichten — „du sollst nicht töten“ — (Prinzip der Gewaltlosigkeit).

„Schon und noch nicht“: die Lehre und die Pastoral des Papstes stehen insgesamt in dieser existentiellen, schwierigen und befruchtenden Spannung. Sie überwindet überall die engen Grenzen der Kasuistik, ohne jedoch ein Alibi oder eine Ausflucht zu

gestatten. Sie ist — in derselben Linie wie das II. Vat. Konzil — wesentlich geschichtlich und pädagogisch und zugleich umfangreich und konkret wirksam.

Sie ist es, die zum abschließenden Wort veranlaßt, das an jene gerichtet ist, „die dem Evangelium folgen“, und die Verpflichtung unterstreicht, „nicht zu feiger Schwäche oder zum Rückzug unter dem Druck der Ungerechtigkeiten, sondern . . . zu brüderlicher Liebe“, zum Verzeihen und zur Versöhnung.



Nr. 164

Aufruf der deutschen Bischöfe zur Kollekte für das Maximilian-Kolbe-Werk am Weltfriedenstag 1976

Am kommenden Sonntag begeht die katholische Kirche den Weltfriedenstag 1976. Der Heilige Vater ruft uns zum Gebet und zur Aussöhnung zwischen den Völkern auf. Aus diesem „Dienst der Versöhnung“ (2 Kor 5, 18) ergibt sich für uns als Glieder der Kirche auch eine besondere Verpflichtung für unsere katholischen Brüder und Schwestern in Polen.

Noch leben hunderttausende Opfer des nationalsozialistischen Terrors unter oft sehr schwierigen materiellen Bedingungen, darunter 80 000 Opfer der Konzentrationslager.

Darum bitten die deutschen Bischöfe: Laßt uns helfen, solange noch Zeit ist! Das ist auch nach den zwischenstaatlichen Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen unerläßlich.

Das Maximilian-Kolbe-Werk der deutschen Katholiken unterstützt die am schwersten betroffenen Opfer der Gewalt. Auch katholische Vertriebene und Flüchtlinge, denen bei der Aussöhnung mit Polen eine besondere Aufgabe zukommt, haben sich in diesem Rahmen für ein Zeichen der Versöhnung eingesetzt.

Vielen Menschen, die durch das nationalsozialistische Unrechtsregime in große Not gestürzt wurden,

ist in den dreißig Jahren seit Kriegsende noch nicht geholfen worden. Deshalb bitten wir deutschen Bischöfe am kommenden Sonntag um Spenden für dieses Werk, das den Namen von Maximilian Kolbe trägt, der das Unrecht durch seine Liebe bloßgestellt hat.

Jeder von uns hat so die Möglichkeit, an einem konkreten Friedenswerk mitzuarbeiten. Versöhnung aus dem Geist christlicher Liebe erfordert gegenüber dem Bruder immer einen Schritt mehr als menschliche Gerechtigkeit verlangen kann. Aber nur so kann die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen zu einem Zeichen christlicher Bruderliebe in unserer Welt werden.

Fulda, den 24. September 1975

Für das Erzbistum Freiburg

Erzbischof

Vorstehender Aufruf ist am 1. Januar 1976 den Gläubigen in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen. Die Kollekte ist am 4. 1. 1976 durchzuführen und das Ergebnis wie üblich der Erzb. Kollektur auf ihr Postscheckkonto Klrh 2379-755 mit dem Stichwort ‚Maximilian Kolbe‘ zu überweisen.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 165

Ord. 1. 12. 75

Umpfarrung der Filiale Neuried-Schutterzell von der Pfarrei Meißenheim-Kürzell zur Pfarrei Neuried-Ichenheim

Nach Anhören des Landratsamtes des Ortenaukreises trennen Wir hiermit mit Wirkung vom 1. Januar 1976 die Filialgemeinde Neuried-Schutterzell von der römisch-katholischen Pfarrei und Kirchengemeinde Meißenheim-Kürzell los und teilen diese der römisch-katholischen Pfarrei und Kirchengemeinde Neuried-Ichenheim zu.

Freiburg i. Br., den 26. November 1975

Erzbischof

Nr. 166

Ord. 9. 12. 75

Afrika-Kollekte 1976

Im Weihnachtsfestkreis sind die Feste der Erscheinung des Herrn und der Taufe Jesus Gedächtnistage für den missionarischen Auftrag der Kirche. Gott offenbart sich der Welt und den Menschen durch Jesus Christus.

Der Afrika-Tag ist seit Generationen ein Tag solidarischer Verbundenheit unserer Gemeinden mit den katholischen Christen in Afrika. Er knüpft beim Festgeheimnis des Epiphaniestages an und deutet die sich immer neu ereignende Begegnung der Völker mit der Person und Botschaft Jesu Christi auf missionarische Weise: Christus hat sich von Anfang an allen Menschen als Erlöser offenbart.

Träger seiner Botschaft sind in Afrika von Beginn an in erster Linie auch die engagierten Laien, für die sich der Name Katechisten fest eingebürgert hat. Mehr als 50 000 Katechisten, meist junge Menschen, ermöglichen ihren Stämmen und Völkern diese Begegnung mit Christus. Die meisten von ihnen sind Familienväter mit vielen Kindern. Ihr Lebensunterhalt ist oft nicht gesichert und nicht familiengerecht. Vielfach können ihnen ihre Diözesen in Afrika nur zwischen 40,— und 80,— DM pro Monat zur Verfügung stellen.

Die Kollekte am Afrika-Tag, am Dreikönigstag, dem 6. 1. 1976, hat seit mehreren Jahren zum Ziel, diese Situation zu beenden und den Katechisten in Afrika einen Beitrag zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes zu geben. Allein für die mehr als 6 000 Katechisten, die mit Hilfe von MISSIO in den vergangenen Jahren in Afrika ausgebildet wurden, sind jährlich mehr als 3 Mill. DM erforderlich.

Die Kollekte ist alsbald auf das Konto der Erzb. Kollektur Freiburg PS-Amt Klrh Nr. 2379-755 mit dem Vermerk „Afrika-Kollekte“ zu überweisen.

Nr. 167

Ord. 1. 12. 75

Kirchliche Statistik 1975

Die Zählbogen der kirchlichen Statistik über das Jahr 1975 werden demnächst versandt. Jedes Dekanat erhält für die ihm zugehörigen Pfarreien bzw. Pfarrkuratien, auch für die mitverwalteten, je zwei A-Bogen und für die Zusammenstellung des Dekanats drei B-Bogen. Die Pfarrvorstände reichen einen A-Bogen bis zum 1. Februar 1976 ausgefüllt an den

Dekan zurück; das zweite Exemplar bleibt bei den Pfarrakten. Die Bogen sind in diesem Jahr um eine Ziffer erweitert. Es wird in einer besonderen Spalte nach dem Kirchenaustritt von Ausländern gefragt. Der Dekan hat die Richtigkeit der Eintragungen zu überprüfen und dieselben auf den B-Bogen übertragen zu lassen. Er bestätigt auch durch seine Unterschrift auf dem Dekanatsbogen die Richtigkeit der Angaben. Um das Ausfüllen der A- und B-Bogen zu erleichtern, werden wir auch in diesem Jahr eine kurze Anleitung mitversenden, damit immer wieder auftretende Fehlbeantwortungen vermieden werden.

Bis zum 1. März 1976 werden zwei Exemplare des B-Bogens (Dekanatsbogen) mit allen zugehörigen A-Bogen an das Erzb. Ordinariat gesandt. Wir verschicken so viele Formbogen, daß uns jedes Dekanat zwei B-Bogen einsenden kann; der dritte verbleibt bei den Dekanatsakten. Ein B-Bogen und die A-Bogen werden von uns an die Zentralstelle für kirchliche Statistik, 5 Köln, Antwerpener Str. 35, weitergegeben; ein B-Bogen verbleibt bei den Ordinariatsakten. Die versandten diözesaneigenen Erhebungsbogen über Übertritte, Austritte und Rücktritte im Jahre 1975 erbitten wir gleichzeitig zurück.

Damit der C-Bogen (Diözesanbogen), auf den die Angaben der ganzen Erzdiözese übertragen werden müssen, rechtzeitig nach Köln weitergeleitet werden kann, ersuchen wir um genaue Einhaltung der Termine. Auf dem C-Bogen basiert wiederum die Beantwortung des Statistikbogens, der von uns im Frühjahr 1976 nach Rom an das Zentralbüro für kirchliche Statistik im Staatssekretariat eingesandt werden muß.

Nr. 168

Ord. 10. 12. 75

Vergütung der Pfarrhaushälterinnen im Erzbistum Freiburg — Versicherungsfreier Betrag —

Nach unserem Erlaß vom 22. Oktober 1974 (Amtsblatt 1974 Seite 155) erhalten Pfarrhaushälterinnen, die bereits Altersruhegeld, Witwenrente oder Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit aus der Sozialversicherung beziehen, eine Vergütung bis zur Höhe des versicherungsfreien Betrages (unter Einschluß des Wertansatzes der freien Station).

Bislang entsprach dieser versicherungsfreie Betrag der jeweiligen Beitragsbemessungsgrenze. Nach ei-

nem Beschluß der Spitzenverbände der Sozialversicherungsträger ist künftig bei der Prüfung der Frage, ob die gezahlten Bezüge die Beitragsbemessungsgrenze überschreiten, auch die mit hinreichender Sicherheit zu erwartende Weihnachtswendung zu berücksichtigen. Diese Weihnachtswendung muß also zur Feststellung des jeweils monatlich versicherungsfrei bleibenden Betrages rechnerisch auf die 12 Monate des Jahres verteilt werden, wobei der Weihnachtsfreibetrag von 100,— DM abzuziehen ist.

Dies bedeutet, daß ab 1. Januar 1976 nicht mehr monatliche Bezüge in Höhe der neuen Beitragsbemessungsgrenze, d. h. von 387,50 DM, versicherungsfrei sind. Unter Berücksichtigung der Weihnachtswendung in Höhe der Bar-Bruttovergütung abzüglich der oben erwähnten 100,— DM beläuft sich der monatliche versicherungsfreie Betrag vielmehr auf 385,46 DM.

Sofern daher Geistliche mit ihren Haushälterinnen die Zahlung des Versicherungsfreibetrages vereinbart haben, werden wir ab 1. Januar 1976 nach der geschilderten neuen Rechtslage den Betrag von 385,46 DM monatlich als Vergütung ansetzen und bei der Berechnung unseres Zuschusses zugrunde legen. Die Bar-Bruttovergütung beträgt daher ab 1. Januar 1976 unter Berücksichtigung des Wertansatzes der freien Station, der ab 1976 mit statt bisher 246,— DM jetzt mit 261,— DM anzusetzen ist, monatlich 124,46 DM.

Dritter Einführungskurs „Kirche im Strafvollzug“ in Würzburg vom 23. bis 27. Februar 1976

Für Gefängnisseelsorger, die in den beiden letzten Jahren ihren Dienst angetreten haben, für Sozialarbeiter der Caritas, für Theologen und Studierende, die bereits erste Erfahrungen im Umgang mit Strafgefangenen gemacht haben, findet vom 23. bis 27. Februar 1976 im Burkardushaus in Würzburg in Verbindung mit der theologischen Fakultät der dortigen Universität der dritte Einführungskurs „Kirche im Strafvollzug“ statt.

Unter dem zentralen Thema: „Der Umgang mit Strafgefangenen“ sprechen verschiedene Referenten über die Einzelthemen:

„Was ist das bestimmende Grundgefühl des Gefangenen“?

„Die Beziehungen zwischen Therapeut und

Klient als Modell für die Seelsorge an Strafgefangenen“.

„Der Umgang Jesu mit den Menschen“.

In einer Trainingsreihe von drei parallel laufenden Übungen des Psychodramas, der Transaktionsanalyse und des nondirektiven Gesprächs wird an vier halben Tagen den Fragen nachgegangen: Wie erlebe ich den Gefangenen im seelsorgerlichen Gespräch? Wie erfahre ich mich im Umgang mit den Gefangenen?.

Die Reisekosten werden ersetzt.

In Härtefällen kann auf Antrag ein Zuschuß zu den Kosten für Unterkunft und Verpflegung gewährt werden.

Anmeldungen bis spätestens 1. Februar an: Oberpfarrer Anton Huber, 891 Landsberg a. Lech, Hindenburgring 12.

Das genaue Kursprogramm geht nach Anmeldung zu.

Ernennung von Prosynodal-Konsultoren

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Wirkung vom 1. Dezember 1975 Herrn Dekan Anton Heuchemer in Bruchsal und Herrn Dekan Geistlicher Rat Andreas Leimbach in Buchen-Hainstadt zu Prosynodal-Konsultoren ernannt.

Ernennung

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 23. November 1975 Herrn Pfarrer Othmar Thoma in Freiburg, St. Konrad, zum Geistlichen Rat ad honorem ernannt.

Zurruhesetzung

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat der Bitte des Pfarrverwesers Wilhelm Machura in Boxberg-Unterschüpf um Zurruhesetzung mit Wirkung vom 1. Dezember 1975 entsprochen.

Verzicht

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Herrn Pfarrers Walter Sutterer in Lauf auf die ihm verliehene Pfarrei Zell i. W. angenommen.

Herr Pfarrer Sutterer verbleibt als Pfarrer in der Pfarrei Lauf, Dekanat Bühl.

Besetzung von Pfarreien

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat

mit Urkunde vom 25. Oktober 1975 dem Pfarrer Bruno Hennegriff in Werbach die Pfarrei Lauda-Gerlachsheim Hl. Kreuz, Dekanat Lauda,

mit Urkunden vom 4. November 1975 dem Pfarrverweser Johann Schäfer in Hardheim St. Alban diese Pfarrei, Dekanat Walldürn,

dem Pfarrverweser Rudolf Bschrirer in Hardheim-Schweinberg diese Pfarrei, Dekanat Walldürn,

dem Pfarrverweser Dieter Heck in Walldürn-Glashofen diese Pfarrei, Dekanat Walldürn,

dem Vikar Wolfgang Schmelz in Burladingen St. Fidelis die Pfarrei Wertheim-Reicholzheim St. Georg, Dekanat Tauberbischofsheim,

mit Urkunde vom 12. November 1975 dem Pfarrverweser Theobald Killian in Sinsheim-Steinsfurt St. Peter diese Pfarrei, Dekanat Waibstadt,

mit Urkunde vom 17. November 1975 dem Pfarrkurat Alfred Maier in Stutensee-Blankenloch die Pfarrei Grafenhausen/Schw., Dekanat Stühlingen,

mit Urkunde vom 24. November 1975 dem Pfarrverweser Winfried Grünling in Bad

Schönborn-Mingolsheim St. Lambertus diese Pfarrei, Dekanat Bruchsal,

mit Urkunde vom 3. Dezember 1975 dem Vikar Franz Leppert in Eberbach St. Johann Nepomuk die Pfarrei Zell i. W. St. Fridolin, Dekanat Wiesental,

verliehen.

Ausschreibung einer Pfarrei

(siehe Amtsblatt 1975 Seite 399 Nr. 134)

Winterlingen-Harthausen a. d. Scheer, Dekanat Veringen, der künftige Pfarrer hat die Mitpastoration der zur Diözese Rottenburg gehörenden Filialgemeinde Winterlingen und in absehbarer Zeit die Mitverwaltung der Pfarrei Benzingen zu übernehmen.

Meldefrist: 5. 1. 1976

Versetzungen

26. Nov.: Mangold Hubert, Vikar in Freiburg St. Michael, als Pfarrverweser nach Werbach-Gamburg, Dekanat Tauberbischofsheim,

26. Nov.: Buekers Hans, Kaplaneiverweser in Waldshut-Tiengen, als Pfarrverweser nach Klettgau-Grießen St. Peter und Paul, Dekanat Klettgau,

29. Nov.: Bernacek P. Anton OSA als Pfarrverweser nach Blumberg-Fützen St. Vitus, Dekanat Stühlingen,

3. Dez.: Wick P. Albrecht SAC, Vikar in Emmendingen St. Bonifatius, als Vikar nach Elzach St. Nikolaus,

16. Dez.: Schey Johannes, Pfarrer in Grafenhausen/Schw., als Krankenhauspfarrer nach Pforzheim, Krankenhaus Siloah und Städt. Krankenhaus.

Erzbischöfliches Ordinariat

Herausgegeben von dem Erzbischöflichen Ordinariat, 78 Freiburg i. Br., Herrenstraße 35, Fernruf 0761/21 88-1
Druck und Versand: Druckerei Heinz Rebholz, 78 Freiburg i. Br., Tennenbacher Straße 9
Bezugspreis vierteljährlich 7,50 DM, halbjährlich 15,— DM, jährlich 30,— DM einschließlich Postzustellgebühr.